

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

4. Januar

Nr. 1.

1852.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bay. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Dankbarkeit gegen Gott.

(Aus den Papieren eines Convertiten.)

Aus des Todes tiefsten Gründen,

Aus des Irrthums bitterer Noth,

Aus dem Schlamme schwerer Sünden

Hast du mich erlöst, o Gott!

Herr, was hat dich denn bewogen,

Daß du noch an mich gedacht?

Daß du mich hervorgezogen

Aus des ew'gen Todes Nacht?

Warum hast du mich gerade

Vor manch' Andern aufgesucht,

Und mich von des Irrthums Pfade

Sanft gelenkt zur Friedensbucht?

Deine Liebe, dein Erbarmen

War es einzig und allein,

Die mich Aermsten aller Armen

Lud zum Mahl des Lebens ein.

O für diesen süßen Frieden,

Herr, mein Gott, was kann ich dir

Andres als mein Leben bieten?

Vater, nimm es an' von mir!

Alles hast du mir gegeben,

Alles geb' ich dir zurück;

Dir zu dienen, treu ergeben,

Sey fortan mein einz'ges Glück!

Hirtenbrief Sr. Eminenz des hochwürdigsten Herrn Cardinals und Fürstbischofs von Breslau, Melchior v. Diepenbrock.

Seinem Ehrwürdigen Klerus und seinen geliebten Diöcesanen
Gruß und Segenswunsch in Christo unserm Herrn.

Als ich an der Pforte des nun dahingefahrenen Kirchenjahres, Geliebte!
mein Hirtenwort an Euch richtete, da wendeten sich unsere Blicke mit ängstlicher

Besorgniß in die nahe drohende Zukunft, denn ein unseliges Zerwürfniß war in Folge der vorangegangenen zweijährigen Wirren zwischen den Regierungen des deutschen Vaterlandes eingetreten, und drohete in einen verheerenden Bruderkrieg auszubringen, der nur mit der Verstümmelung und dem Tode vieler Tausende, mit dem Jammer und Elende vieler Hunderttausende, und mit der Verarmung und Verwüstung ganzer Länderstriche wäre zu Ende geführt worden. Darum forderte ich Euch damals auf, zu dem Herrn zu flehen, daß Er die drohende Kriegsgeißel gnädig von uns wende und uns den Frieden bewahre, damit wir in Ruhe und Eintracht Ihm ungestört dienen könnten.

Und der Herr hat unser armes Flehen gnädig erhört und Gedanken des Friedens und weiser Verständigung in die Herzen der Fürsten und ihrer Rathgeber gesenkt und das Vaterland vor all' dem Blutvergießen und Gräuel bewahrt, der des Krieges unabwendbares Gefolge ist.

Es ziemet sich daher, daß wir am Schlusse des Kirchenjahres, uns im Geiste in seinen Anfang zurückversetzend, unserm Gott dafür danken, daß Er nicht nach unserm Verdienen mit uns gehandelt, sondern in Seiner reichen Erbarmung die drohende Gefahr abgewendet und uns vor den Schrecknissen des Krieges gnädig bewahrt hat. Preis und Dank sey Ihm dafür auch jetzt noch von uns Allen dargebracht.

Allein bei dem Vorausblicken in das neue Kirchenjahr, welches die Adventzeit uns eröffnet, finden wir leider nur zu dringende Veranlassung, mit jenem Danke für erhörtes Gebet neues Flehen zu verbinden, denn verkennen dürfen wir es nicht, daß noch ganz andere Gefahren im Anzuge sind, als die vor einem Jahre aus einem geregelten Kriege berechtigter Fürsten uns bedrohten, und daß namentlich das kommende Jahr 1852 vielleicht wieder ein Jahr voll schwerer Prüfungen, ernstlicher Kämpfe und verhängnißvoller Entscheidung seyn könne. Denn es ist das Jahr, worauf in aller Welt Gottlosigkeit und Empörung ihre Hoffnung gesetzt haben, weil, — Ihr wisset es, — die Neuwahl eines obersten Staatshauptes in dem seit zwei Menschenaltern einem verderblichen Regierungswechsel verfallenen großen Nachbarlande stattfinden soll, was den gegen alle menschliche und göttliche Ordnung Verschworenen willkommenen Gelegenheit bietet, ihre Kräfte aufs neue zu versuchen, ob sie nicht, wie vor sechzig Jahren, die Herrschaft in jenem Lande an sich reißen, und von dort aus als Apostel einer neuen Weltordnung die Blutfahne über ganz Europa schwingen können, Alles zerstörend, was von jeher der Menschheit heilig und heilsam gewesen: Gottes Ordnung in Kirche und Staat, in der Gemeinde und in der Familie, Recht, Eigenthum, Eheband, Kindschaft und häusliches Glück; und vor Allem die Hüterin und Pflegerin dieser Güter: die Religion, und ihren göttlich geformten Leib, die Kirche.

Daß es ihre Absicht und ihr unablässiges Streben sey, ist keine Verdächtigung, es ist ihr eigenes Geständniß, welches sie täglich in offenen Aufrufen und Manifesten gottlos und schamlos der Welt verkündigen.

Damit aber so frevelhaftem, aus der Hölle stammendem Beginnen sein Deckmantel und der Verführung ihre Lockspeise nicht fehle, verkleidet sich auch dieser Satan in einen Engel des Lichtes, und wiederholt in neuer Weise das alte Lied, womit er unsere ersten Eltern aus dem Paradiese vertrieben und in den Fluch und das Elend gestürzt, die er nun durch noch größeren Frevel von der Erde hinwegzuheben vorgibt. „Ihr werdet seyn wie Gott;“ nur hieß es damals: „Ihr werdet erkennen das Gute und das Böse.“ — Heute heißt es: Hinweg mit Gott! d. h. mit dem Glauben an Ihn; dann gibt es auch kein Böses mehr; und ihr werdet erkennen, daß Alles gut ist und erlaubt. Hinweg mit Gott! dann gibt es auch keinen jenseitigen Himmel und keine Hölle mehr, und die Erde muß zum Himmel umgeschaffen werden auf Kosten der Mächtigen und Reichen. Hinweg mit Gott! dann gibt es kein Eigenthum und keine Armuth mehr; denn jeder Mensch ist nun ein Gott, und kennt keine Beschränkung weder im Besitze noch Genuße des Irdischen. Hinweg mit Gott! dann gibt es keine Obrigkeit, kein Gesetz, keinen Gehorsam mehr,

denn jeder ist sein eigener freier Herr und sein Wille sein Gesetz. Hinweg mit Gott! dann gibt es keine Ehe, keine Treue, keine Familie mehr; Begierde und Lust wechselfeln nach Willkür und Laune, und die Kinder gehören Allen und Keinem.

Hinweg mit Gott! und darum hinweg vor Allem mit Kirche und Priestertum, die uns stets an Ihn erinnern und finstere störende Schatten in das helle Tageslicht unserer Freude und Weltbeglückung werfen! Hinweg mit Allem, was uns an ein anderes Daseyn mahnt, als das gegenwärtige, an ein anderes Glück, als das der Sinne, an eine andere Geschichte, als die von heute

Das, Geliebte! ist der kurze Inbegriff des Evangeliums des Widerchrist, dessen offene unverhüllte Verkündigung das allermerkwürdigste Zeichen unserer an Zeichen so reichen Zeit, und darum von jedem Christen nicht genug zu beachten ist.

Und fürwahr, wollte Gott in Seiner Gerechtigkeit dieses Geschlecht strafen nach Verdienst, Er dürfte nur jenem Geiste des Widerchrist, den sie heuchlerisch „Socialismus“ nennen, den Sieg einräumen über die rechtmäßigen, schützenden Gewalten, und die Erde wäre in ein Raubnest wilder, sich zerfleischender Thiere verwandelt. Das arme Frankreich hat es vor sechzig Jahren erlebt, was es ist um die gepriesene Herrschaft dieser gottlosen Menschheitsbeglückung, dieser sogenannten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit: Freiheit des Raubens und Mordens, Gleichheit unter dem Messer der Guillotine, Brüderlichkeit in der Verarmung Aller, und mit Recht trägt dieser Zeitraum für immer in der Geschichte die gräuliche blutige Ueberschrift: Herrschaft des Schreckens.

Fragt Ihr, Geliebte, warum ich Euch an diese allbekannten Dinge erinnere? Weil das Gedächtniß der Menschen leider so kurz ist für die Lehren der Geschichte und der Gottesgerichte, daß fast jedes neue Geschlecht dieselben bitteren Erfahrungen wieder durchmachen muß, die es sich an den Erlebnissen seiner Väter zu ersparen gelernt haben sollte; weil wir von Gott bestellte Lehrer und Hirten der Völker nicht schweigend zusehen können, wie der Geist des Unglaubens mit Riesenarmen an dem göttlichen Bau der sittlichen Weltordnung rüttelt, den der Allmächtige auf dem ewigen Fundamente der zwei Gesetzestafeln und auf den Säulen der zehn Gebote zum Heile der Menschheit erbarmungsvoll aufgerichtet; weil wir nicht schweigend zusehen können, wenn der Gottestrog die heilige Inschrift dieser zwei Tafeln in dem Gewissen der Menschen auslöschen, und jene zehn Säulen muthwillig niederreißen will, die Träger alles Rechtes, aller Ordnung und Gestattung, die Grundpfeiler aller menschlichen Gemeinschaft, worauf die Pflichten gegen Gott und die Menschen eingegraben sind, und die da heißen: Du sollst Gott lieben über Alles und Ihm dienen; Du sollst den Nächsten lieben wie Dich selbst; Du sollst nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht falsches Zeugniß geben, sollst Vater und Mutter und die Obrigkeit ehren und ihr gehorchen, sollst Deines Nächsten Weib, des Nächsten Eigenthum nicht begehren . . . u. s. w. Weil wir nicht schweigend zusehen können, wenn diese ewigen Regeln der Gerechtigkeit und des wahren Socialismus umgestoßen und ihr gerades Gegentheil der Welt, vorerst mit versüßlicher Rede, und dann mit Feuer und Schwert aufgedrungen werden will! Weil wir überhaupt nicht zugeben können, daß eine andere Erlösung gepredigt werde von den Uebeln, die die gefallene Menschheit drücken, als die uns in Jesu Christo, dem menschengewordenen Gott erworben; daß der Wahnsinn stolzer und gottloser Menschen einen andern Rathschluß der Weltbeglückung erfinne, als den der Allerbarmer von Ewigkeit gefaßt und ins Werk gesetzt, indem Er die Welt so sehr liebt, daß Er seinen eingebornen Sohn dahin gab, damit Alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben haben; nicht zugeben, daß das tägliche Gebet aller Menschenherzen: Erlöse uns von dem Uebel! nicht mehr an Gottes erbarmende Liebe, sondern an die erdgeborene Weisheit gottloser Staatsumwälzer gerichtet werde; nicht zugeben endlich, daß ein wahrhaftes dauerndes Glück auf dieser Erde möglich sey anders als in der Erfüllung des heiligen Gebotes der Gottes- und Menschenliebe, in der geduldigen Ertragung des Kreuzes, das dem Reichen wie dem Armen, dem Großen wie dem Kleinen von Gott zu seinem

Heile zugewiesen ist, und jenen häufig noch peinlicher, als diesen drückt, anders als in der gläubigen Aneignung des Segensspruches unseres Erlösers: Selig die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich, selig die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden; selig die Hunger und Durst haben nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden; selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen; selig die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen; selig die Friedsamten, denn sie werden Kinder Gottes heißen: — göttliche Segensworte, die einen himmlisch lindern- den Balsam in die brennenden Wunden der armen Menschheit träufeln, während die gottlosen Worte der Volksversführer sie wie mit Schwefel und Höllestein äzen und vergiften!

Darum, Geliebte, dürfen Wir Hirten und Bischöfe nicht schweigen, sondern je geschäftiger die Verführung — und sie ist es still und schleichend fort und fort auch in unserm Lande, — je größer die Gefahr, je näher vielleicht ein neuer offener Kampf, desto lauter müssen wir unsere Stimme erheben in Gottes Auftrag, und Euch warnen und ermuntern zum muthigen Ausharren bei der Fahne Jesu Christi, die da ist die Fahne des Glaubens und darum des Gehorsams, der Treue gegen Gott, gegen Seine Kirche und gegen die von Ihm gesetzte, Seine Stelle auf der Erde vertretende Obrigkeit. Denn daß dieser der Sieg bleibe, wenn es je wieder zum offenen Kampfe mit der Umwälzung kommen sollte, daran ist, wie ich oben aus den eingestanden Abichten und Plänen ihrer Gegner gezeigt, Alles gelegen, unendlich mehr, als der kurzschichtige, unbelehrbare Verstand so vieler unberufener Schwäger begreift, die nach Allem, was wir erlebt, es noch immer für ein rühmliches, verdienstliches Werk halten, die Obrigkeit zu schmähen, ihre Abichten zu verdächtigen, und den Maßregeln, welche die Verderbniß der Zeit und die Pflicht der Selbsterhaltung nöthig machen, den schlimmsten, völkerfeindlichen Sinn unterzulegen.

(Schluß folgt.)

Aphorismen aus einer Schrift des Marquis Donoso Cortes.

Ein Verein katholischer Gelehrten hat sich die verdienstliche Aufgabe gestellt, dem französischen Volke eine Bibliothèque nouvelle klassischer, in katholischem Geiste geschriebener Schriften darzubieten. In dieser Sammlung erscheint auch eine Schrift unter dem Titel: Essai sur le catholicisme, le liberalisme et le socialisme von dem rühmlichst bekannten Donoso Cortes. Sie enthält eine Fülle von inhaltreichen Gedanken, in geistvoller Form ausgeführt, und überall getragen von dem sichern Grunde des Glaubens und der tiefinnigsten religiösen Ueberzeugung eines treuen Sohnes der katholischen Kirche. Wir glauben daher, daß es den Lesern nicht unwillkommen seyn werde, wenn wir im Folgenden einige der vielen glänzenden und geistreichen Bemerkungen des Verfassers als Aphorismen mittheilen. Denn wenn ein Mann von solchem Geiste und Charakter, wie sie dieser edle Spanier in sich vereinigt, die Ergebnisse seines Nachdenkens über die wichtigen und schwierigen Fragen, welche das Leben der Menschheit in seinem innersten Kern berühren, uns vorlegt, so werden wir durch ein näheres Eingehen daraus gewiß Nutzen ziehen. Wir lesen in dieser Schrift unter Anderm Folgendes:

1. „Die Verminderung des Glaubens, welche die Beeinträchtigung der Wahrheit nach sich zieht, hat nicht gerade die Verringerung, wohl aber die Verirrung der menschlichen Einsicht im Gefolge. Barmherzig und gerecht zugleich, versagt Gott den sündigen Vernunftwesen das Leben nicht, aber die Wahrheit: zum Irrthum verdammt er sie, nicht zum Tode. Alle haben wir vor unsern Augen das an Unglauben so reiche, so durchaus verfeinerte Jahrhundert an uns vorüberziehen sehen, das demungeachtet auf dem Strome der Zeit mehr eine fengende, als glänzende Spur zurückließ, und wie Phosphorglanz durch die Geschichte leuchtet. Dennoch wird, wer

genau zusieht, gewahrt werden, daß dieser Glanz Feuersbrunst, daß sein Licht nur das Leuchten des Blizes ist."

„Der Tag, der also scheint, kommt mehr von einer plötzlichen Explosion an sich dunkler, aber nicht entzündlicher Stoffe, als aus den reinen Regionen, denen das friedliche Licht entquillt, das über die Gewölbe des Himmels mit dem allmächtigen Pinsel eines allmächtigen Malers ausgebreitet wurde."

„Was von den Jahrhunderten gilt, kann man auch von den Menschen sagen. In dem Maaße, als Gott ihnen den Glauben verweigert oder schenkt, nimmt oder gibt er ihnen die Wahrheit, nicht aber gibt oder nimmt er ihnen die Erkenntniß. Die der Glaubenslosen kann sogar eine sehr entwickelte seyn, und die der Gläubigen eine sehr beschränkte; aber die erste ist bei alle dem nur in der Weise eines Abgrundes groß, während die zweite einem Tabernakel ähnlich, heilig ist; — im Abgrund wohnt Tod und Schrecken, im Tabernakel mit der Wahrheit das Leben. Darin aber auch liegt der Grund, weshalb keine Hoffnung ist für die Gesellschaften, welche für den strengen Dienst der Wahrheit den den Intelligenz eintauschten. Hinter den Sophismen stehen die Revolutionen, und hinter diesen die Henker . . ."

2. „Wenn sich Alles in Gott erklärt und durch Gott, und wenn die Theologie die Wissenschaft Gottes ist, durch welchen sich Alles erklärt, so ist die Theologie die Wissenschaft von Allem . . ."

3. „Jedes Wort, das über die Lippen der Menschen kommt, ist eine Bestätigung der Gottheit, selbst dasjenige, welches sie schmätzt oder läugnet. Wer, sich von Gott abwendend, ausruft: „Ich hasse Dich, Du bist nicht!“ gibt eine vollständige Darlegung der Theologie ebensowohl, als der, welcher das zerknirschte Herz zu Gott erhebt und ihm sagt: „Herr, schlage Deinen Diener, der Dich anbetet;“ — der Erste wirft ihm eine Lästerung ins Angesicht, — der Andere legt ein Gebet zu seinen Füßen nieder. Beide, ein Jeder nach seiner Art, bekennen Gott, weil Beide seinen unsagbaren Namen aussprechen."

4. „Das israelitische Volk konnte so lange nicht besiegt werden, als Moses seine Hände zum Himmel ausstreckte, und es konnte nicht siegen, als er sie zur Erde fallen ließ. Moses sinnbildet das menschliche Geschlecht, das in allen Zeitaltern, unter ganz verschiedenen Formen und Arten, die Allmacht Gottes und die Abhängigkeit des Menschen, die Macht der Religion und das Verdienst des Gebetes bezeugt."

5. „Ein Wort des Friedens, des Trostes und der Barmherzigkeit erscholl in der Welt, und hallte mächtig in den Gewissen der Menschen wieder: dieses Wort aber lehrte die Völker, daß die Kleinen und die Armen geboren würden, um bedient zu werden, weil sie arm und klein sind; und daß die Großen und Reichen geboren werden, um zu dienen, weil sie groß und reich sind. Der Katholicismus hat, die Gewalt vergöttlichend, auch den Gehorsam geheiligt, und indem er das Eine vergöttlichte und das Andere heiligte, hat er den Hochmuth in seinen ärgsten Erscheinungen, d. h. auch den Geist der Herrschsucht und des Aufruhrs verdammt . . ."

6. „Die Kirche stellt die menschliche Natur ohne Sünde dar, so wie sie aus den Händen Gottes in ursprünglicher Gerechtigkeit und heiligender Gnade hervorgegangen, und aus diesem Grunde ist sie unfehlbar und dem Tode nicht unterworfen. Gott hat sie auf Erden eingesetzt, damit der Mensch, von der Gnade unterstützt, welche Niemand versagt ist, sich würdig und theilhaftig machen kann der Verdienste des Blutes, das auf dem Kalvarienberg für ihn vergossen, und indem er sich freiwillig den göttlichen Eingebungen unterwirft. Mit dem Glauben wird er seine Unwissenheit, mit der Geduld seine Schmerzen besiegen, und mit der Hingabe den Tod: der Tod, der Schmerz, die Unwissenheit sind dann nur noch da, um besiegt zu werden durch die Hingabe, die Geduld und den Glauben."

7. „Von dem Tage, an welchem die Gesellschaft, ihre grundsätzlichen Bestimmungen der Vergessenheit übergebend, die Presse und die Tribune, die Journalisten und die Vereine gefragt hat: Was ist Wahrheit? was ist Irrthum? von diesem Tage an hat sich Irrthum und Wahrheit in allen geistigen Kräften verwirrt, ist die Gesell-

schaft in das Reich der Finsterniß eingetreten, und dem der Hirngespinnste verfallen. Von einer Seite selbst die gebieterische Nothwendigkeit fühlend, sich der Wahrheit zu unterwerfen und dem Irrthum zu entziehen, — von der andern aber die Unmöglichkeit, entweder den Irrthum festzustellen oder die Wahrheit, hat sie einen ganzen Katalog von herkömmlichen und willkürlichen Wahrheiten, einen Katalog von vermeintlichen Irrthümern formulirt, und dann gesagt: Ich bete die ersten an und verdamme die zweiten, — in arger Blindheit übersehend, daß sie, indem sie die einen anbetet und die andern verdammt, in Wahrheit gar nichts anbetet und nichts verdammt; oder, wenn sie überhaupt etwas anbetet oder verdammt, sie selbst es ist, welche sich anbetet oder verdammt.“

8. „Die doctrinelle Unduldsamkeit der Kirche hat die Welt aus dem Chaos gerettet; sie hat die politische Wahrheit außer Frage gesetzt, wie die häusliche, die sociale, wie die religiöse; — also ursprüngliche und heilige Wahrheiten, welche keinem Streite unterworfen seyn können, weil sie die Grundlage aller Erörterungen sind; Wahrheiten, welche man keinen Augenblick in Zweifel ziehen kann, ohne daß sofort das geistige Leben schwankt, sich zwischen Wahrheit und Irrthum verlierend, ohne daß sich sogleich auch der reinsten Spiegel der menschlichen Vernunft verdunkelte und trübte. Darum hat die Gesellschaft, da sie sich von der Kirche losriß, nichts Anderes gethan, als die Zeit in halt- und fruchtlosen Streitigkeiten verloren, welche, ihren Ausgangspunct im absoluten Zweifel findend, kein anderes Resultat liefern können, als den vollständigen Scepticismus. Die Kirche, allein die Kirche, hat das heilige Vorrecht ergiebiger und fruchtbarer Erörterungen gehabt. Die Theorie von Descartes, nach welcher die Wahrheit aus dem Zweifel, wie Minerva aus dem Haupte Jupiters hervorstiegt, verkennet das göttliche Gesetz, welches zu gleicher Zeit der Erzeugung der Körper und der Ideen vorsteht. Durch dieß Gesetz schließen die Gegensätze beständig die Gegensätze aus, und das Aehnliche bringt immer Aehnliches hervor. Kraft dieses Gesetzes geht aus dem Zweifel beständig der Zweifel, aus dem Scepticismus der Scepticismus hervor, wie aus dem Glauben die Wahrheit, aus der Wahrheit die Wissenschaft.“

9. „In der Kirche sind die Dinge dergestalt geordnet, daß die Tyrannei und der Aufruhr unmöglich: da ist die Würde des Untergebenen so groß, als die des Kirchenfürsten, und die des Kirchenfürsten besteht genau in Dem, was sie gemein hat mit dem Untergebenen. Die größte Würde des Bischofs besteht nicht darin, Fürst, noch die des Papstes darin, König zu seyn, sondern Priester, wie die Untergebenen. Ihr erhabenes und unveräußerliches Vorrecht besteht nicht im Regieren, es besteht in der Macht, den Sohn Gottes zum Diener ihres Wortes zu machen, und darin, daß sie dem Vater fortwährend den Sohn als Opfer für die Sünden der Welt darbringen; es besteht in der Vermittlungsfunktion, durch welche sich die Gnade ergießt; in dem höchsten und unveräußerlichen Recht, Sünden zu vergeben und zu behalten. Die höchste Würde ist diejenige, mit welcher Alle bekleidet sind: sie besteht weder im Apostolat noch im Pontificat; sie liegt im Priesterthum. Betrachtet man die päpstliche Würde als Einzelnes, so scheint die Kirche eine absolute Monarchie; betrachtet man aber in ihr ihre apostol. Verfassung, so scheint sie eine sehr mächtige Oligarchie. Und betrachtet man wieder von der einen Seite die Würde, welche die Prälaten mit den Priestern gemein haben, von der andern aber die tiefe Kluft, welche Priester und Volk scheidet, so erscheint sie als eine ungeheure Aristokratie. Wirft man dann einen Blick auf die zahllose Menge der in der ganzen Welt verbreiteten Gläubigen, und sieht, wie das Priesterthum, der Apostolat und der Pontificat zu ihren Diensten ist, wie sich in dieser wunderbaren Gesellschaft Alles nicht um das Wachsthum Derjenigen handelt, welche befehlen, sondern um das Heil Derer, die gehorchen, — wenn man den tröstlichen Glaubenssatz betrachtet von der wesentlichen Gleichheit der Seelen; wenn man sich erinnert, daß der Erlöser des Menschengeschlechtes den Opfertod am Kreuze für Alle und für jeden Menschen erduldet, — daß es ausgesprochener Grundsatz ist, daß der gute Hirt sein Leben für seine Schafe läßt, und wenn man

bedenkt, daß der letzte Zweck der Thätigkeit aller der verschiedenen Aemter die Vereinigung der Gläubigen ist, so scheint die Kirche eine ungeheure Demokratie, im ruhmreichen Sinne des Wortes, oder doch wenigstens eine, zu einem wesentlich volksthümlichen und demokratischen Zweck gestiftete Gesellschaft. Das aber ist das Sonderbarste dabei, daß die Kirche alles wirklich ist, was sie scheint. In andern Gesellschaften sind diese verschiedenen Regierungsformen unter sich unverträglich, oder wenn sie sich durch Zufall vereinigt finden, verlieren sie viel von ihrer wesentlichen Eigenthümlichkeit...“

„Das Endresultat ihrer gegenseitigen Vereinigung würde ihre gegenseitige Vernichtung seyn. In der Kirche allein, als in einer übernatürlichen Gesellschaft, treten sie in harmonische Verbindung, ohne von ihrer eigenthümlichen Reinheit und ursprünglichen Größe etwas einzubüßen. Diese friedliche Vereinigung von unter sich entgegenstehenden Kräften, von Regierungsformen, deren einziges Gesetz, menschlich zu reden, der Krieg ist, bietet das schönste Schauspiel, was die Annalen der Welt aufzuweisen haben. Wäre das Regiment der Kirche zu erklären, man müßte es eine ungeheure Aristokratie nennen, geleitet von einer mächtigen Oligarchie, in die Hände eines absoluten Königs gelegt, welchem es obliegt, sich in beständigem Opfer für das Heil der Völker hinzugeben. Diese Begriffserklärung würde das Wunder der Erklärungen seyn, eben so wie der erklärte Gegenstand das größte Wunder der Geschichte ist.“

„Wollen wir das Gesagte in wenige Worte zusammenfassen, so können wir ohne Furcht, durch die Thatsachen widerlegt zu werden, behaupten, daß der Katholicismus alle menschlichen Dinge in Ordnung und Uebereinstimmung gebracht hat, nämlich bezüglich des Menschen selbst besteht diese Ordnung und diese Harmonie darin, daß der Katholicismus den Körper dem Willen, den Willen dem Verstandniß, das Verstandniß aber der Vernunft, die Vernunft dem Glauben und Alles dem christlichen Sinne unterworfen hat, welchem die Kraft inwohnt, den durch unendliche Liebe gereinigten Menschen in Gott umzubilden. Bezüglich der Familie wollen wir damit sagen, daß durch den Katholicismus die drei häuslichen Personen, gereinigt durch die zartesten Bande, zu einem bestimmten Verhältnisse gelangt sind; rücksichtlich der Regierung aber, daß durch den Katholicismus die Autorität wie der Gehorsam geheiligt, und die Tyrannei wie der Aufruhr für immer verurtheilt sind. In Beziehung auf die Gesellschaft bedeutet es, daß durch den Katholicismus der Krieg der Kasten aufgehört hat, daß der vollkommene Einklang aller gesellschaftlichen Gruppen begonnen; daß der Geist fruchtbarer Vereine dem Geiste der Eigenliebe und der Vereinzelnung gefolgt ist, so wie das Reich der Liebe dem Reiche des Stolzes. Bezüglich der Wissenschaft und Kunst heißt es, daß durch den Katholicismus der Mensch in den Besitz der Wahrheit und der Schönheit, des wahren Gottes und der göttlichen Herrlichkeit eingetreten. Aus Allem also, was wir gesagt, geht hervor, daß mit dem Katholicismus eine übernatürliche Gesellschaft in die Welt gekommen, eine herrliche, vollkommene, auf Gott gegründete, von Gott bewahrte, von Gott beschirmte, welcher auf immer das göttliche Wort hinterlegt ist; welche der Welt das Brod des Lebens reicht, welche nicht täuschen, noch getäuscht werden kann; welche den Menschen die Lehren ertheilt, die sie von ihrem göttlichen Meister empfängt; welche das vollkommene Ebenbild der göttlichen Vollkommenheiten ist, das erhabene, das vollendete Muster menschlicher Gesellschaften. . . .“ (Schluß folgt.)

Ein deutscher Bischof. *)

Die „Volkshalle“ bringt uns folgende merkwürdige Begebenheit: „Wenn der Leib der Kirche leidet, wenn es seinen Organen an Kraft fehlt, und der Kreislauf des göttlichen Lebens in ihren Gliedern gehemmt ist,“ sagt der ehrwürdige M. Th. Ratisbonne in seinem Leben des heiligen Bernhard, „dann erscheint unerwartete Hilfe; der Abgesandte Gottes zeigt sich wie durch Zauber an den Thoren der Kirche, den Willen

*) Die Furcht, der heiligen Demuth dieses Mannes nach dem Herzen Gottes zu nahe zu treten, hält uns ab, seinen Namen zu nennen. Der Name thut ja auch nichts zur Sache, und diese Wahrheit können wir verbürgen.

des Himmels verkündend. Stets verkündet die unmittelbare Dazwischenkunft dieser Menschen, die mit dem Mittelpuncte der Kirche zusammenhängen, irgend etwas Großes und Außerordentliches; dann gehen in dem erstarrten Zeitalter seltsame Dinge vor, gleich denen, die man bei gewissen namenlosen Krankheiten bemerkt, wenn die Werkzeuge gelähmt, und uns die unmittelbare Einwirkung des Geistes gewissermaßen alle aufgehobenen Verrichtungen ersetzt.“ Was also vom Ganzen der Kirche gesagt ist, das gilt nicht weniger von den einzelnen Theilen derselben, und das es, besonders in Deutschland und seinen Diöcesen, sich vielfach als eine große Wahrheit bewährt, brauchen wir nicht erst zu sagen. Stets aber hatten solche besondere Abgesandte des Herrn, die in der Kirche ja nie aufhörende Macht der Wunder, und stets war das Wunderwirkende Macht ihres Gebetes.

In einem deutschen Bischofsstze lebte ein katholisches Ehepaar in tiefer Uneinigkeit; die Frau war fromm, und hielt treu an der Kirche, der Mann hingegen hatte sich von den Rongeanern und ihrem Anhange so viel vorschwätzen lassen, daß er sich über die Lehren der Kirche erhaben glaubte und immer mehr in Unglauben versank. Wer solche Leute, besonders in den untern Classen der Gesellschaft, kennt, der wird begreifen, daß der Friede in diesem Hause nicht wohnen konnte. Eines Tages ging die tiefgebeugte Frau zu dem Allen ohne Unterschied zugänglichen Oberhirten, und klagte ihm ihre Noth. Der Bischof tröstete sie, und ermahnte sie, zu beten, das sey das einzige Mittel. Die Frau kehrte erhoben nach Hause zurück, und betete Tag für Tag, aber eine lange Zeit verging, und keine Aenderung erfolgte in dem Wesen des Mannes. Da wurde dieser krank; die arme Frau kam abermals zu dem Bischofe und klagte von neuem. Er tröstete sie wieder, und verwies sie abermals auf das Gebet, fügte jedoch dießmal hinzu, wenn ihr Mann eine Sinnesänderung zeige, solle sie sogleich zu ihm, dem Bischofe, kommen, sey es bei Tage, sey es bei der Nacht, er werde sie zu ihrem Manne begleiten. Die Frau kam nach Hause und that wie der Bischof gesagt. Abends gegen sieben Uhr brachte der Diener dem Bischofe und dessen Caplan das gewohnte frugale Nachtessen, wobei der Bischof ihm bedeutete, Niemand mehr vorzulassen, eine Frau ausgenommen, welche er dem Diener näher beschrieb. Später kam der Diener zurück, den Tisch abzudecken, doch er fand Alles unberührt. Gegen Mitternacht schellte es am Hause, der Diener fragte am Fenster, wer da sey, und findet die ihm beschriebene Frau, welche ihn bittet, dem Bischofe zu sagen, daß ihr Mann nach ihm verlange. Der Diener geht zum Wohn-, zum Schlafzimmer des Bischofes, und findet ihn nicht; er sucht ihn in dem Zimmer des Caplans, im ganzen Hause, vergebens; da fällt ihm ein, er möge wohl in der Hauscapelle seyn, und so war es, dort fand er den Bischof nebst seinem Caplan im Gebete vor dem Altare liegen. Er tritt zu ihm hin und meldet die Frau, worauf der Bischof sofort sich erhebt, und mit ihr zu dem reuevoll zerknirschten Manne geht, welcher sogleich beichtet, am folgenden Tage die heilige Communion empfängt, und seitdem in musterhafter Ehe mit seiner Frau lebt. Und weiter? — „Er sprach: Hüte dich, daß du Niemanden etwas sagest, allein sobald er fort war, fing er (der Gerettete) an, viel von der Sache zu reden, und das Gerücht verbreitete sich in der ganzen Umgegend.“ Marc. 4, 44, 45, 28. — Heine ist eben in Aller Munde. Eines Tages war auch die Rede von ihm in einem Kreise, den derselbe Bischof mit seiner Gegenwart beglückte. Jeder sprach laut und scharf seine Entrüstung über die Bestialität des Romanzero und über dessen Verfasser aus, Alle waren in der lebhaftesten Aufregung, als der Bischof plötzlich mit seiner liebevollen Stimme einfiel, und ernst sagte: „Der arme unglückliche Heine! Beten wir für ihn!“ Dieß schöne und ächt christliche Wort des hochwürdigsten Oberhirten ließ Alle verstummen. Es war ihnen seitdem ein heiliges Gebot, dessen Erfüllung sie keinen Tag versäumen. Schenke der Herr diesem Gebete seines frommen Dieners dieselbe Erhörung, welche er jenem andern schenkte! vereinigen wir zu dem Ende unsere Bitten mit denen des Bischofes!